

Ein Brief-Fund in einem Halleschen Verlagsnachlaß: Wilhelm Friedemann Bach an Johann Jakob Gebauer

Im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt *Zwischen Stadt, Universität und Kirche. Eine Untersuchung der literarischen Kultur Halles im 18. Jahrhundert*, das am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität Halle angesiedelt ist, beschäftigt sich der Verfasser auch mit dem Halleschen Druck- und Verlagswesen.¹ Dabei steht ihm mit dem Geschäftsnachlaß der Firma Gebauer & Schwetschke eine bislang nur punktuell ausgewertete Quellensammlung, die vom Stadtarchiv Halle aufbewahrt wird, zur Verfügung. Der Nachlaß, der lediglich jahrgangswise, partiell auch alphabetisch geordnet ist, befindet sich weitgehend in einem ungeordneten und teilweise auch durch Wasserschäden beeinträchtigten Zustand.

1733 kaufte Johann Justinus Gebauer (1710–1772) die am Großen Berlin, Ecke Große Märkerstraße, gelegene Druckerei des ein Jahr zuvor verstorbenen Druckers Stephan Orban (1681–1732). Damit begann ein für die Kulturgeschichte der Stadt Halle folgenreiches Kapitel, von dem zugleich auch die deutsche Aufklärung eine maßgebliche Prägung erfahren sollte. Gebauer verstand sich als ein Verleger, der vor allem den theologischen und den historischen Wissenschaften seine Pressen zur Verfügung stellte. So publizierte er etwa die von dem Jenaer Theologen Johann Georg Walch herausgegebene Ausgabe der Werke Luthers in 24 Bänden, eine Edition, die bis ins zwanzigste Jahrhundert als vorbildlich galt. Ein zweites gewaltiges Unternehmen war die Übersetzung der *Universal History*, die 66 Bände in Anspruch nahm. Daneben machte er mit der Herausgabe bedeutender Moralischer Wochenschriften und anderer Zeitschriften auf sich aufmerksam. Der Geschäftsnachlaß der Firma stellt insgesamt eine einmalige Quelle für Forschungen zum deutschen Verlagswesen dar. Es handelt sich hier um Briefe, Urkunden, Geschäftssachen und andere Materialien aus der Zeit des Firmengründers bis zur Liquidierung der Firma im Jahre 1945, die insgesamt Aufschluß geben über das Pränumerationsystem, das die Firma betrieb, über Druckvorhaben, Konzeptionen von Zeitschriften, Auflagen und Auflagenhöhen, Messestrategien, Gestaltungsfragen, Personalprobleme innerhalb der Druckerei, universitätsgeschichtliche Details und anderes. Insofern werden intime Einblicke in die Tätigkeit eines kompetenten Verlegers der Aufklärungszeit ermöglicht.

Johann Justinus Gebauer pflegte neben einer betont bürgerlichen Geselligkeit (im Winter in seinen Räumlichkeiten am Großen Berlin, später im sogenannten Wolff-

¹ Erste Forschungsergebnisse stellte der Verfasser unter dem Titel *Hallesche Verlagsanstalten der Aufklärungsepoche. Der Verleger Johann Justinus Gebauer. Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe aus dem Geschäftsnachlaß der Druckerei Gebauer & Schwetschke u. a.*, Halle 1998 (Schriftenreihe zur Geistes- und Kulturgeschichte. Texte & Dokumente) vor. Für die Erlaubnis zur Einsichtnahme und Publikation der im folgenden zitierten Briefe sei dem Stadtarchiv Halle und seinem Leiter, Herrn Ralf Jacob, herzlich gedankt.

Haus am Kleinen Berlin, Ecke Große Märkerstraße, zur Sommerzeit in seinem Gartenhaus am Ufer der Wilden Saale) einen überaus lebendigen Briefwechsel mit Korrespondenten, vorwiegend Wissenschaftlern und Buchhändlern, aus Deutschland und angrenzenden europäischen Ländern. So war ihm der Theologe Siegmund Jacob Baumgarten, der an Gebauers geselligen Runden teilnahm, ein gewichtiger Gesprächspartner. Auch der Philosoph und Ästhetiker Georg Friedrich Meier, der eine ganze Reihe seiner Bücher bei ihm publizierte, gehörte dazu. Doch nicht lediglich Gelehrte und Geschäftsfreunde verkehrten in Gebauers Hause, sondern auch Künstler. Zu ihnen zählte auch Wilhelm Friedemann Bach, der in Gebauer einen kongenialen Freund und Mäzen fand. „Innige Freundschaft verband beide Männer miteinander,“ berichtet Walter Serauky, „so daß Friedemann alles, was Gebauer ihm an materieller Förderung zuteil werden ließ, durch künstlerische Gaben zu lohnen suchte. Auf solche Weise danken wir dem Walten des Kunstmäzen Joh. Justinus Gebauer eine ansehnliche Sammlung von Klavierkompositionen Friedemann Bachs, aus deren Vorhandensein auf die hallische Entstehungszeit einiger dieser Werke wichtige Schlüsse zu ziehen sind.“²

Die von Johann Justinus Gebauer gepflegte Geselligkeit fand in seinem Sohn Johann Jakob (1745–1818) einen kunstsinnigen Nachfolger. Der hatte nach dem Tod des Vaters, zunächst zusammen mit seiner Mutter, ab 1776 dann selbständig, das Unternehmen weitergeführt. Seinen Neigungen entsprechend erfuhr das Verlagsprogramm eine strukturelle Veränderung dahingehend, daß neben die theologischen und historischen Publikationen nunmehr auch verstärkt naturwissenschaftliche Editionen treten. Generell ist festzustellen, daß sich Johann Jakob Gebauer den Künsten gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte. In dieser Hinsicht hatte er mit seinem Vetter Johann Wilhelm Gebauer und Ernst Christoph Friedrich Knorre Mitarbeiter in seiner Firma, die diesen Neigungen ebenfalls nachgingen und zudem höchst engagiert am Musikleben Halles teilhatten.³ Interessant sind Gebauers Berichte aus Leipzig, wo er sich während der beiden Messen im Frühjahr und Herbst jährlich in geschäftlichen Angelegenheiten aufhielt, über das Theater- und Konzertleben in der Messestadt. Gelegentlich sorgte er auch für Notenmaterial, das in Halle benötigt wurde. So bat ihn Knorre im Mai 1779:

„Man ist näml. willens hier, künftigen Sonnabend über 8 Tage *den Tod Abels* im Concert aufzuführen, und da läßt man sich erkundigen, ob Sie wohl wollten die Gütigkeit haben, liebster

² W. Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle. Bd. 2.2: Von Wilhelm Friedemann Bach bis Robert Franz*, Halle 1942 (Beiträge zur Musikforschung, 8.), S. 28.

³ Johann Wilhelm Gebauer, der Sohn eines Bruders von Johann Justinus Gebauer, kam 1774 nach Halle und arbeitete als Gehilfe, gelegentlich als Faktor, in der Firma Gebauers. Der in Neu-Haldensleben bei Magdeburg geborene Ernst Christoph Friedrich Knorre (1759–1810) kam 1778 als Erzieher in das Haus Gebauers. Gelegentlich übernahm er auch Korrekturarbeiten für die Druckerei. 1780 nahm er ein Studium der Theologie an der Hallenser Universität auf, arbeitete und wohnte daneben weiterhin in Gebauers Haus. 1789 verließ er Halle, wurde Direktor der höheren Töchterschule in Dorpat und, nach der Wiedegründung der Universität Dorpat (1802), ao. Prof. für Mathematik und Observator an der Sternwarte. Zudem war er Organist an der St.-Johannis-Kirche in Dorpat. Knorre war ein vielseitig interessierter und gebildeter Gelehrter und feinsinniger Kunstliebhaber.

H. Gebauer, die Stimmen nebst der Partitur dazu herzugeben. Sie können nur: *Ja* oder *Nein* sagen, nur wünscht ich *bald* Antwort zurück, weil man sonst, wofern dies nicht gehen sollte, ein andres Stück nehmen wird, und denn doch im voraus darauf sich präpariren.“⁴

Gebauer kam offenbar dem Wunsch nach, denn kurze Zeit später berichtet Knorre:

„Heute ist der Tod Abels im Concerte aufgeführt worden. Es gieng sehr gut, und wurde auch mit weit mehrerm Beifall aufgenommen, als das Erstmal. Jeder, der im Concerte war, ist heute nicht ohne Rührung und ganzer Zufriedenheit weggegangen. [...] Das Concert selbst war auch zieml. voll.“⁵

Nun zu dem neugefundenen Brief. Er hat folgenden Wortlaut:

„HochedelGebohner,

Hochzuehrender Herr und alter guter Freund!

Ich bin durch verschiedene Freunde theils hier in Berlin als meinem gegenwärtigen Auffenthalt als auch von auswärts ersucht worden von meiner Arbeit etwas im Druck auszugeben, und durch den Weg der *Prænumeration* mir einer gewissen Anzahl von abzusetzenden *Exempl.* zu vergewissern, ich entschloß mich und verfertigte auf derer meisten Verlangen *galante*, und ohne Ruhmräthigkeit zu sagen, *gustose* und sangbare *Fugen* fürs Clavier,⁶ können aber auch auf der Orgel fügl. vorgetragen werden, da sie nicht von großer Schwierigkeit und von jedem nur etwas geübten Clavierspieler gebraucht werden können. Da ich solches vor ohngefahr 4. Monathe dem *Publico* meldete, daß diese *Fugen*-Samlung auf Ostern dieses Jahrs liefern wolte, so habe bereits eine ziemliche Anzahl *Prænumерanten* darauf erhalten, da nun aber die hiesigen Druckereyen derer *Musicalien* dergestalt mit Arbeit überhäufft sind, daß ich nicht hoffen darf dieses mein Werck vor Monath *Junii* anfangen zu sehn, mich auch die vielfältigen Unruhen, so damit verknüpft seyn würden, wenn es selbst für meine Persohn auflegen und *distribuir*en wolte, abschrecken; So nehme mir die Freyheit Ew: HochEdelGeb. mein *musicalisch* Werck bestehend aus 8. *Fugen* von oben beschriebener Art, und weil die Samlung wegen des *Prænumeration*-Preißes von 2. rthlr. *pro Exemplar* zu klein gewesen seyn würde, aber 2. Clavier-Sonaten auf vieler Verlangen noch darzu gekommen seyn,⁷ überhaupt nunmehr 8. [durch Siegel unlesbar; Boglen fol: starck mit Inbegriff des *Titul* und *Dedications* Blats, zum Verlag an[durch Siegel unlesbar]bieten, und zwar unter folgenden *Conditionen*

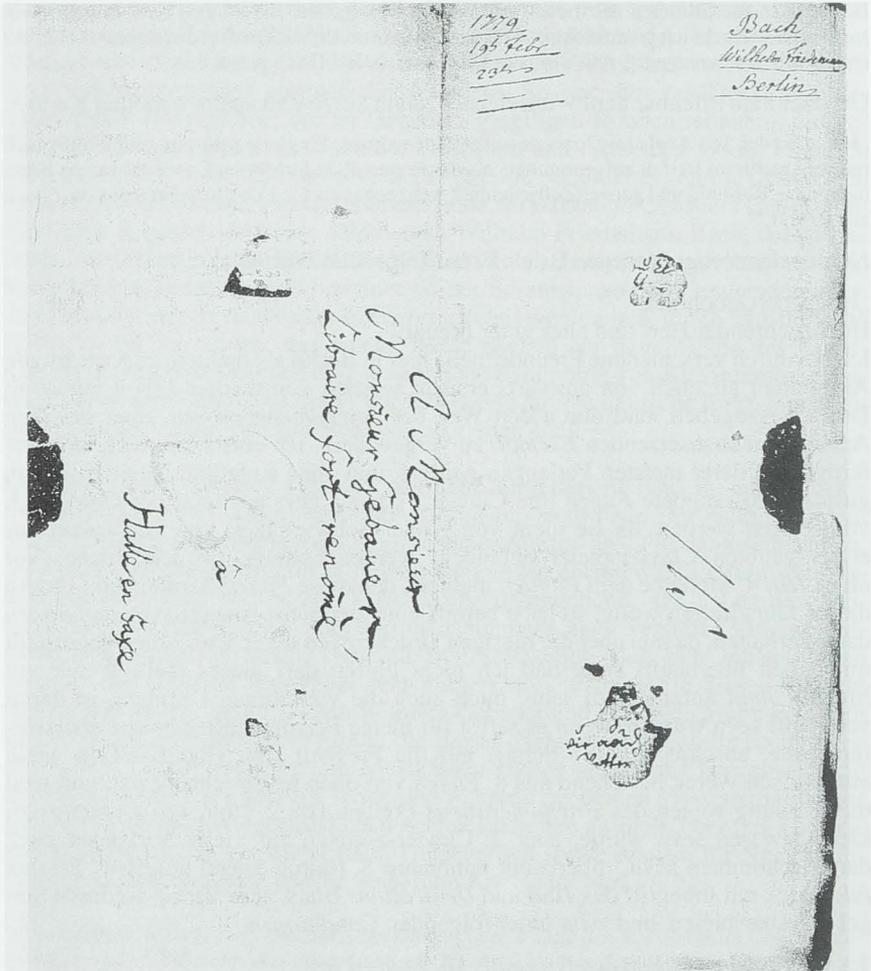
- 1.) für *Communication* des *Originals* 10. *Louis d'or*
- 2.) da ich genöthiget bin theils meinen *Prænumерanten*, theils andern Fremdbden und guten Freunden *Exemplaria* zu geben so würde 100. *Exemplaria gratis* noch nöthig haben,

⁴ Knorre an Gebauer, 3. Mai 1779, zit. nach: Nachlaß Gebauer. Stadtarchiv Halle, *Kasten* 1779.

⁵ Knorre an Gebauer, 15. Mai 1779, ebenda.

⁶ Damit sind die Acht Fugen Fk 31 gemeint, die am 24. Februar 1778 (Datierung der Vorrede) der Prinzessin Anna Amalia in Berlin gewidmet wurden. Der Titel der Widmungshandschrift (SBB, *Am.B.* 463) lautet: „Acht Fugen | von | Wilhelm Friedemann Bach. | Berlin 1778.“ Auf Bl. 3 findet sich folgende Widmung: „Ihro Königlichen Hoheit | Der | Prinzessin Amalie von Preussen | Aebtissinn zu Quedlinburg | &c. &c. &c. | in unterthänigster Ehrfurcht zugeeignet.“ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. Peter Wollny, Bach-Archiv Leipzig.

⁷ Zur Identität der Sonaten vgl. die Nachbemerkung von P. Wollny.



- 3.) da ich vielleicht noch über diese 100. *Exemplaria* welche brauchen möchte, möchte ich wohl wissen, wie hoch Ew: HochEdelGeb. das *Exemplar* mir alsdenn überlaßen würden.

Würden nun Ew: HochEdelGeb. meine *Conditiones* genehm finden, so erwarte Dero *Resolution* mit nächster Post. Ich dencke nicht nöthig über den innern Werth und zu hoffenden Beyfall meiner Arbeit weitläufigen SelbstRuhm zu machen, zu haben, indem die hiesigen *Castraten*, Sänger und Sängerinnen, wie auch viele *Damen* und *Demoiselles* meine hiesigen *Prænumeranten* seyn. Der H. Vetter⁸ hat die 8. *Fugen* hier auch kennen lernen, die 2. darzu gekommenen *Sonaten*, da sie noch

⁸ Johann Wilhelm Gebauer.

[Vorderseite des Briefes:]

„A Monsieur | Monsieur Gebauer | Libraire Fort-renommé | á | Halle en Saxe“

Der Brief ist durch die Versiegelung an vier Stellen beschädigt worden. Die Antwort Gebauers, die am 23. Februar 1779 erfolgte,¹⁰ ist vermutlich verlorengegangen.

Hans-Joachim Kertscher (Halle/Saale)

Nachbemerkung

Der von Hans-Joachim Kertscher aufgefundene und vorstehend diskutierte Brief Wilhelm Friedemann Bachs erweitert in bemerkenswertem Maße unsere Kenntnis der Berliner Jahre (1774–1784) des ältesten Bach-Sohnes. Aus dieser Zeit waren bisher lediglich vier Schriftstücke Wilhelm Friedemann Bachs bekannt: ein kurzes Schreiben an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf vom 27. Mai 1774,¹ zwei Briefe an Johann Nikolaus Forkel vom 1. Februar 1775 und vom 16. Mai 1778² sowie der vielzitierte Brief an Johann Joachim Eschenburg vom 4. Juli 1778,³ in dem sich der Absender nach dem Erlös einer Auktion von Musikalien erkundigt. Bei dem nun vorliegenden fünften Berliner Brief handelt es sich um das bislang späteste datierte Schriftstück von der Hand Wilhelm Friedemann Bachs; zugleich finden sich hier erstmalig umfangreichere Äußerungen über sein Schaffen und seine Lebensumstände in der preußischen Metropole, die im folgenden knapp kommentiert seien.

Zunächst ergänzt der Brief an Gebauer die Liste der Berliner Wohnadressen Wilhelm Friedemann Bachs. Bei seiner Ankunft kam er offenbar zunächst „in des Chirurgi Stehers Hause, dem Jägerhof gegenüber“ (Konzertanzeigen, Ende April 1774)⁴ und sodann „bey Hl. Kriegs Rath *Marpurg*“ (Brief an Breitkopf) unter; im Februar 1775 logierte er „auf der NeuStadt in der letzten Straße in der Fr: Wagnerin Hauße“. Längerfristig fand er Unterkunft in dem „bey der Laufbrücke“ gelegenen Haus des „Comissair Dunckel 2 Treppen hoch“; hier ist er von Oktober 1776 bis Michaelis 1778 nachweisbar (Konzertanzeigen vom Oktober 1776,⁵ Brief an J. J. Eschenburg). Im Februar 1779 schließlich wohnte er „auf der Friedrich-Stadt in der Juncker-Straße bey dem *Fabricant* Richter“. Ob dies die letzte Wohnstätte

¹⁰ Von der Hand des Faktors, wahrscheinlich Simon August Giebe, am rechten oberen Rand: „Bach | Wilhelm Friedemann | Berlin“; daneben links: „1779 | 19t Febr. | 23tr | –“.

¹ New York, Pierpont Morgan Library, Cary Collection. Vgl. Schulze Bach-Überlieferung, S. 22.

² SBB, *Mus. ep. W. F. Bach 1–2*. Übertragung bei C. H. Bitter, *Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann Bach und deren Brüder*, Berlin 1868, Bd. 2, S. 374–375.

³ Vollständige Wiedergabe bei L. Nohl, *Musikerbriefe*, zweite vermehrte Ausgabe, Leipzig 1873, S. XLII–XLIII; siehe auch Dok III, Nr. 831. Der lange verschollene Brief befindet sich heute im Musée de Mariemont (Belgien).

⁴ Vgl. BJ 1992, S. 110 (C. Henzel).

⁵ Ebenda, S. 111.

Wilhelm Friedemann Bachs war, ist nicht gewiß; die amtliche Nachricht über sein Ableben findet sich jedenfalls unter dem 3. Juli 1784 im Totenbuch der Luisenstadtkirche.⁶ Andererseits ist als letzte Wohnstätte seiner Witwe Dorothea Elisabeth wiederum die in der Friedrichstadt gelegene „Juncker-Straße“ genannt, allerdings mit dem Zusatz „in Tischler Meister Spindler seinem Hause“.⁷

Zudem enthält der neuentdeckte Brief wertvolle und kennenswerte Informationen über die Planung einer über Pränumeration finanzierten Drucksammlung mit Klaviermusik, die letztlich allerdings nicht realisiert wurde. Den Zyklus der Acht Fugen (Fk 31) hatte Wilhelm Friedemann Bach bereits ein Jahr zuvor der Prinzessin Anna Amalia in Form einer prachtvoll ausgestatteten Widmungshandschrift überreicht, deren Vorrede auf den 24. Februar 1778 datiert ist (SBB, *Am.B.* 463). Der „Titul“ bzw. das „Dedications Blat“ des geplanten Druckes sollte daher sicherlich eine Widmung an die Schwester Friedrichs des Großen tragen. Wie im einzelnen der weitere Gang der Verhandlungen mit Gebauer verlief, ist nicht bekannt. Wilhelm Friedemann Bach erneuerte jedoch Anfang Juli 1779 seinen im Februar desselben Jahres bereits „ohngefähr 4. Monathe“ zurückliegenden Pränumerationsaufruf und stellte das Erscheinen der Sammlung für den folgenden Herbst in Aussicht; der Pränumerationspreis war inzwischen auf 2 Reichstaler 2 Groschen gestiegen, und von den beiden zusätzlichen Sonaten ist keine Rede mehr: „Herr Wilhelm Friedemann Bach, Hessendarmstädtischer Capellmeister ist gesonnen eine Sammlung leichter *gustoser*, sangbarer dreystimmiger *Fugen* vors Clavier künftige Michael dieses Jahres herauszugeben und bis Monat August Pränumeration a 2 Rthlr. 2 gl. auf 1 Exemplar zu nehmen. Selbige wird hier (wer Belieben trägt zu pränumeriren.) beym Churfürstl. Sächs. Cammer-Musico, Herrn Buder, wohnhaft auf der Seegasse im Doberschen Hause zwei Treppen hoch gegen einen Pränumerationschein angenommen. Dreßden, am 1 Julii 1779.“⁸

Die maßgebliche Ursache für das Scheitern der Drucklegung dürfte in dem Zerwürfnis mit Anna Amalia liegen, über das Johann Philipp Kirnberger in einem Brief von Ende Dezember 1779 an Forkel berichtet.⁹

Welche zwei Klaviersonaten in die Sammlung aufgenommen werden sollten, ist nicht ganz eindeutig zu klären. Zunächst fällt der Blick auf die Sonate in D-Dur (Fk 4), deren Autograph (SBB, in *P* 329) mit dem (nachträglich getilgten) Zusatz „*Humilliamente dedicata a Sua Altezza la Principessa di Prussia*“ versehen war. Allerdings sind in der Sammlung des zwischen 1778 und 1789 im Hause Gebauers lebenden Ernst Christoph Friedrich Knorre (1759–1810) zusammen mit den acht Fugen in ihrer spätesten Fassung neben verschiedenen anderen Kammermusik-

⁶ Vgl. BJ 1932, S. 157 (H. Miesner).

⁷ Eintrag im Totenbuch der Jerusalemer Kirche; vgl. BJ 1931, S. 147 (H. Miesner).

⁸ *Dreßdnische Wöchentliche Frag- und Anzeigen*, Nr. XXVII (Dienstags, den 6. Julii, Anno 1779.) sowie Nr. XXVIII (13. 7. 1779); die Kenntnis dieser Quelle verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Annegret Rosenmüller. – Mit „Herrn Buder“ ist offenbar der Dresdner Cembalist und Organist Christlieb Siegmund Binder (1723–1789) gemeint.

⁹ Vgl. Bitter (wie Fußnote 2), Bd. 2, S. 321–323, sowie Falck, S. 50f.

und Klavierwerken die beiden Klaviersonaten in A-Dur und B-Dur (Fk 8 und 9) überliefert (SBB, P 326).¹⁰

Das von Wilhelm Friedemann Bach für seine acht Bogen starke Sammlung von Gebauer geforderte Honorar (10 Louis d'or = 50 Reichstaler, zuzüglich 100 Freixemplare im Wert von je 2 Reichstalern) wäre etwa mit der Summe zu vergleichen, die Carl Philipp Emanuel Bach nach eigenen Angaben 1766 von Breitkopf für die Rechte an seiner 9 1/2 Bogen umfassenden Sammlung *Sechs leichte Clavier Sonaten* Wq 53 erhielt (150 Reichstaler).¹¹

Zur näheren Bestimmung des von Wilhelm Friedemann Bach nur pauschal umrissenen Kreises der Berliner Interessenten an seinem Druck mit Klavierwerken wären vor allem die Pränumerantenlisten von Carl Philipp Emanuel Bachs Sammlungen mit Tastenmusik „für Kenner und Liebhaber“ (Wq 55–59, 61) heranzuziehen, die zwischen 1779 und 1787 erschienen.¹² Von den dort namentlich genannten „*Damen und Demoiselles*“ sind speziell Sara Levy, geb. Itzig (1761–1854), und ihre Schwester Zippora Wulff (1760–1836) auch anderweitig als Besitzerinnen von Werken Wilhelm Friedemann Bachs nachweisbar.¹³ Mit den „hiesigen *Castraten, Sängern und Sängerinnen*“ sind wohl verschiedene Musiker der preußischen Hofkapelle gemeint, darunter etwa die Kastraten Porporino (Antonio Uberti) und Carlo Concialini sowie die legendäre Sopranistin Gertrud Elisabeth Mara; aber auch Mitglieder der privaten adeligen und bürgerlichen Musiziergemeinschaften kämen hier in Frage. Vermutlich sind es auch Personen aus dem Kreis dieser potentiellen Pränumeranten, die Wilhelm Friedemann Bach während seiner stellenlosen letzten Lebensjahre ein notdürftiges Auskommen verschafften und die auch als Zwischenbesitzer von musikalischen Quellen aus der Bibliothek des ältesten Bach-Sohnes in Betracht kommen.

Peter Wollny (Leipzig)

¹⁰ Über W. F. Bachs Verbindungen zur Familie Gebauer war bislang lediglich eine knappe Notiz in einem Brief des Dorpater Gelehrten Johann Friedrich Boneval Latrobe an Georg Poelchau vom 16. April 1836 bekannt (SBB, *Mus. ep. Latrobe 17*); dem Brief lag ein kleines Verzeichnis der in Latrobes Besitz befindlichen Kompositionen W. F. Bachs bei, das heute unter der Signatur *Mus. ms. theor. K. 500* aufbewahrt wird. Mit Bezug auf die Werkliste heißt es in dem Brief: „Diese Sachen [habe ich] alle von Copien copirt oder copiren laßen die ich von dem längst verstorbenen Observator an der jungen hiesigen Universität Schnorre erhielt. Schnorre hatte in Halle studirt u. war Freund im Hause eines gewissen – Gebhardt (wo mir recht ist.) Dieser Gebhardt oder, ich glaube richtiger, Gebauer, bei beßerem Besinnen, oder dessen Vater war, denke ich Buchhändler, u. persönlicher Freund von Friedemann, von welchem er sehr vieles hatte, u wovon er Schnorre Copien zu nehmen erlaubte.“ Der Name Knorres erscheint – basierend auf dieser Mitteilung – in der einschlägigen Literatur stets als „Observator Schnorre“; die Berichtigung dieses Irrtums ist bibliographischen Recherchen von Michael Maul (Leipzig) zu verdanken.

¹¹ Vgl. *Carl Philipp Emanuel Bach. Briefe und Dokumente. Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von E. Suchalla, Göttingen 1994, Bd. 1, S. 841.

¹² Vgl. ebenda, Bd. 2, S. 1471, 1491f., 1494, 1507, 1515 und 1518.

¹³ Vgl. P. Wollny, „*Ein förmlicher Sebastian und Philipp Emanuel Bach-Kultus*“, Sara Levy, geb. Itzig und ihr literarisch-musikalischer Salon, in: *Musik und Ästhetik im Berlin Moses Mendelssohns*, hrsg. von A. Gerhard, Tübingen 1999 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. 25.), S. 217–255, speziell S. 233–243 und 250f.